

7A/3346 m (Ausseh. 44, 15 m)

Henrik Galeen

Alraune

*3346 m

Ama-Film

1928 ✓

✓ A ma
P " ✓

4

scp. Henrik Galeen nach Hanns Heinz Ewers; cam. Franz Planer
Dst. Brigitte Helm

* Person

Sammlung Burgmer

Capitol am 25.1.1928

12: 20.1.28 ✓ / 5 12 884/ JV

Seltsame, menschenkörperähnliche Gewächse werden so benannt, die als Kinder des Gehängten und der Erde in der Nacht der Nacht der Hinrichtung am Fuße des Galgens erwachsen. Und hier trägt diesen Namen die Frau, die als Nachkomme eines Raubmörders und einer Dirne ein Wissenschaftler künstlich zu erzeugen hilft. Eine böse Kreatur... Man erahnt Unheilvolles, und man erwartet Unheimliches. Bilder, deren Mystik und Phantastik um so wirksamer werden müßte, als jene ein glaubhaftes Gegenwärtsmilieu darzustellen haben. Nicht einmal in der Umgebung, in den Räumen, in den Requisiten, müßte der drohende Schattenspuk sitzen, sondern allein in der Art, wie man diese erblickt. In seltsamen Perspektiven, in erdrückenden Überschneidungen, in der dumpfen Gesättigtheit der Luft, in der Vibrierung der Bewegungen aller: in der Atmosphäre... Alles das aber bleibt aus. Im langsamem Takt rollen hart objektive Bilder ab, hinter denen nur selten eine zielsichere architektonische Linie zur Geltung gelangt. Als die lebendigste Impression bleiben in den Augen des Beschauers die federnde Figur, das eigenwillig zackige Spiel von Brigitte Helms haften.
Filmtechnik 1928/3/47

Alraune

1928

Sammlung Burgmer

Während des Monats Juli wird sich die Fabrikations-Abteilung der Ama-Film G. m. b. H. ausschließlich mit den Vorbereitungen für den Großfilm „Alraune“ nach dem gleichnamigen weltberühmten Roman von Hanns Heinz Ewers, Manuskript Alexander Alexander, beschäftigen. Die Aufnahmen beginnen Anfang August.

Ama-Film

7A, 3346 m

Z. 20/1/28

JV (Ausseh. 44, 15 m)

ALRAUNE

Fabrikat: Karol-Produktion
Verleih: Südfilm
Manuskript: Franz Schulz
Regie: Geza von Bolvary
Hauptrollen: Johnson, Fuetterer, Mylong-Münz
Länge: 2600 Meter, 7 Akte
Uraufführung: Emelka-Palast

Sammlung Burgmer

Hanns Heinz Ewers schrieb einmal einen Roman von der lebendig gewordenen Alraune, einem künstlich geschaffenen Wesen, das durch die Welt geht, überall Unheil schafft, vielleicht ohne es zu merken.

Die Ama ließ von Henrik Galeen einen Film über das gleiche Thema herstellen. Sie stellte in den Mittelpunkt des ersten Teiles die Erschaffung dieses Fabelwesens, dessen Eltern eine Dirne und ein Verbrecher sind.

Zunächst geht es auch im Stil des Hanns Heinz Ewers, dann aber hatte man wohl Zensurbedenken oder erstrebte ein „happy-end“, bog also das Alräunchen ins Bürgerliche ab.

Dadurch kam ein Zwiespalt ins Manuskript, den auch eine sorgfältige Ausstattung und ein gut durchdachtes, fein pointiertes Spiel nicht ändern konnte.

Der Professor ten Brinken, der Alraune durch sein Experiment ins Leben setzte, geht an der Liebe zu dem jungen Mädchen zugrunde.

Warum im einzelnen, muß erraten werden, wie denn überhaupt der Film handlungsmäßig davon zehrt, daß man die tieferen Zusammenhänge als bekannt voraussetzt.

Darum wird der Film vielleicht bei einem Teil der Provinz nicht befriedigen. Er nimmt trotz aller Qualitäten seine Anziehungskraft aus dem Titel und aus dem Buch, das allerdings fast auf den Kopf gestellt ist.

Schauspielerisch ist das Bild interessant. Wegener spielt den Professor selbstverständlich im großen Stil, aber es scheint manchmal, als ob man diesen großen Künstler zu sehr hat ausspielen lassen. Es fehlte dem Regisseur die Kraft, Wegeners Gestaltungskunst auf das richtige Maß zu beschränken. Dadurch wird das Ganze lang, dehnt sich und läßt die Spannung an vielen Stellen allzuviel erschlaffen.

Die Alraune selbst übergab man Brigitte Helm, einer Schauspielerin von starker Begabung, die aber in diesem Bild aus irgendwelchen Gründen einen zwiespältigen Eindruck macht. Ob es Grenzen des Könnens oder ebenfalls wieder Fehler der Regie sind, kann naturgemäß nicht im einzelnen untersucht werden.

Immerhin bleibt bei allen Ausstellungen ein nachhaltiger Gesamteindruck, der sich noch dadurch verstärkt, daß die szenische Ausstattung durchweg geschmackvoll und routiniert ist.

Unter den anderen Darstellern seien noch Wolfgang Zilzer, ausdrucksvoll, liebenswürdig und routiniert, Louis Ralph in einer fein durchgeführten Charakterrolle, Trautner und Petrovich erwähnt. An der Kamera: Franz Planer. Er lieferte glatte, saubere Aufnahmen ohne Besonderheiten.

Schließlich war das Ganze im Capitol recht wirkungsvoll. Es gab Beifall, und Mitwirkende sowie Regisseur konnten sich vor dem Vorhang zeigen.

Kinematograph Nr. 1093 S | 18

29/11/1928

Film-Kritik.

„Alraune.“ (Capitol.)

Alraune und die Kraunwurzel, ihr Schicksal und ihre melonome Bedeutung, das reicht immer wieder zur Geheiligung.

Vom Mittelalter her bis heute, und noch ist ein Erschöpfen des Themas nicht abzusehen. Man mag es als Übergläubigen nehmen, als ein Stück Volkswisheit oder mag es verfeinert in die Epochen der Gesellschaftslehre von heut transponieren — Alraune, jenseits von gut und böse; Lulu, die Erbschlangen.

Vorbei ist es letztlich mit der Pseudo-grauslichkeit der Romanunterlage. Diese Emersische Epochenromanik der Ruc de Taubenskin von 1913 wirkt heute nur noch leicht komisch.

Mit künstlichen Betruchtungen und Lustvoll perverteren Scharfzählungen sind wir bereits über Weers hinaus. Der Herr der schwarzen Masse des Nachkriegsbürgerturns ist der sehr unheimliche Desobra.

Henrik Galeen, spezialisiert auf die Wiederbelebung alter Stoffe, hat die Schwierigkeiten einer Neuaufgabe intinktio

BELPHEGOR

gehört, als er sich an Alraune heranmacht. Zwei Möglichkeiten haben ihm offen: Den Weg einer Birne zu schildern, die rotes Blut trinkt und furchtlos bleibt bei allem Elend, das sie anrichtet. Dazu brauchte es nicht unbedingt der kontraktiven Wirkung von Geherten-Samen und Tintenisch.

Oder aber, es wurde eine Aufgeschichte daraus, eine Filmabel, mit unheimlichen Licht- und Schattenwirkungen. Caligari, Student von Frau neu erweckte Kedenanis einer Gattung die unerschütterlichweise be nicht mehr geschaffen wird.

Henrik Galeen, zu gründlich, sucht zwei Stilarten zusammenzufassen. Eine Alraune entzieht aus dieser Retorte inessen nicht.

Er tut sogar noch ein Uebiges und bringt den lieben Gott und die Ethik mit hinein. Das hätte sich allerdings unter dampfprüfender Heims Heins nie träumen lassen, daß sein Künftlich unter Mühen gewogenes Aufgeschicht noch einmal durch des Himmels Gnade verbeißt und gewillförmigen festifiziert werden würde.

Alraune läßt zum Schluß das Alraunen sein und besinnt sich im letzten Augenblick darauf, daß es an der Zeit ist, mit einem richtigen Liebhaber ein solid bürgerliches Leben zu beginnen.

Das ist ernsthaft gemeint und nicht etwa eine Anlehnung an Wedelinds moralisch desintillierte Franzista.

Schwierig zu entscheiden, wem man diesen mehr ungewöhnlichen als pointierten Schluß verdankt. Es besteht immerhin die Gröste, daß ein Buch bereits vor dem Kriege anstandslos gedruckt werden konnte, heute noch die Film-Zensur nicht passieren

kann. So entsetzlich und verrohend denkt man mitunter.

Mit den Schwächen seines eigenen Manuscriptes befaßt ging Dentil Galeen ins Atelier.

Sein Film zerfällt in drei Teile, ohne daß er eine durchkomponierte Steigerung zusammenfassend schafft. Starfilm und Handlungsfilm werden gemischt.

Zu Beginn gibt er stärkste Wirkungen, wenn die Borgefichte austauscht. Unbekannte Lichtquellen verteilen Hellbunt über Gerechte und Ungerechte. Luftlast einer Filmballade, auf die Leinwand gezaubert Christian Morgenstern. Ein Galgenlied, eine düstere Moritat.

Galeen, als alter Fachmann in allen Stilarten gerecht, findet mühelos den Sprung zum Gesellschaftsfilm. Er wird intentioneller aber nicht weniger gewandt. Das Absteigen der Kurve am Schluß vermag er nicht zu hindern.

Im seine Schauspieler ist er ehlich bemüht. Nicht immer darin unterstützt von seinem Kameramann Franz Planer, der schon bessere Arbeit geleistet hat.

Die Kamera — von hier hätte der Film stärkeren Auftrieb bekommen müssen. Planer macht ein paar ausgezeichnete Großaufnahmen, einige gute Einstellungen. Im übrigen beläßt er es beim Ueblichen, also Ueblichen und selbst dann ist er nicht immer sorgfältig.

In der Darstellung wird alle Möglichkeit auf Alraune und ihren Schöpfer konzentriert. Frank Braun, im Roman der Autor selbst, bleibt im Hintergrund. Joan Petrovitch spielt ihn, in seinen kurzen Szenen nicht unwesentlich gehindert durch unvortheilhaftes Aussehen. (Fort mit dem Schnurrbart!)

Den geistigen Vater der Alraune und nachmaligen cutoiden Partner hat Paul Wegener übernommen. Ganz im Sinne der alten Schule als Sololeistung eines Schauspielertroups.

Brigitte Helm, Alraune, gibt vielseitige Eindrücke. Sie überzeugt immer wieder von der Stärke ihrer Begabung und zeigt doch deutlich, wo die Grenzen liegen.

Ihr liegt das Labile, der Uebergang die Differenzierung. Ein Juden des strägen Auges, ein unheimlich böser Gesichtsausdruck, geschmeidiges Augen der Körpermöglichkeiten, das alles sind starke Kommenteindrücke.

Im Explosiven verlagert sie, und an Rubenpunkten unterstreicht sie eine Farblosigkeit, die gefährlich wird. Einen hohen Saaranias verlängert sie noch durch Herausstreifen der Haare; die Linie der Kalle legt sie in langen Eden des Badstragens fort.

Man müßte sie auf weiß photographieren und nur in gleitender Scala zeigen. Denn dann findet sie wenige ihrer Art.

M. Reimann und M. Hellbronner liefern, in dem ihnen gezogenen Rahmen, brauchbare Bauten.

Die männlichen Gegenspieler der Alraune, das gesellschaftliche Drum und Dran ist nicht gut geraten.

Man überlebt es angeht des Strebens eines Produzenten, innerhalb seiner Grenzen Qualitätsarbeit zu leisten. Produktion und Vertrieb: Zima
Hans Feld.

Zu diesem Film wurde ein Illustriertes Film-Kurier in der bekannten Ausführung hergestellt, der von den Theaterbesitzern beim Verleih des „Film-Kurier“ bezogen werden kann.

Berliner Premierenmusik.

Dr. G. Becce hat mit der Illustrationsaufgabe zu „Dona Juana“ seine letzte Arbeit übernommen.

Der Film ist in seinem Rhythmus der Musik nicht eigentlich entgegenkommend. Jedem beliebt die Gefahr der Monotonie durch das fortwährende Auspielen der Begonnet.

Becce verbedt viele Schwächen durch Verwendung alspanischer Motive, durch Castagnetten, Tempo und die Cantilene eigener Serenaden.

Das Orchester hängt ausgeglichen, die Streicher so wohl, wie in diesem Hause der wenig günstigen Streicherstatistik schon lange nicht.

Schmidt-Gentner greift bei „Alraune“ sehr zu. Unbestimmt in der Wahl seiner Stücke legt er diesmal mehr Wert auf die Wiedergabe als auf die Illustration.

Diese Wiederbebe besorgt er mit gewohnter Wärme.

Alraune

Uraufführung im Capitol

„Wie willst Du leugnen, liebe Freundin, daß es Wesen gibt — keine Menschen, keine Tiere — seltsame Wesen, die aus der verruchten Lust absurder Gedanken entsprungen?“

Das Fragezeichen Alraune, aus mystischen Gedankengängen eines mephistophelisch negierenden Dichters geboren, zwischen alchemistischer Spielerei und naivem Aberglauben, überreiztem Wahn und wissenschaftlich sanktionierter Hysterie pendelnd, ward zum filmischen Ausführenden. Der um die tieferen Belange dieser absurden Geschichte erstaunlich unbesorgte Produzent ist an dieser letztgenannten Interpunktion schuldig. Das besagt im Grunde alles über das Manuskript.

„Nicht für dich, blondes Schwesterchen, schrieb ich dieses Buch . . . Deine Tage sind wie die schweren Trauben blauer Glycinen . . .“ Geht aber ruhig in dieses Stück um die kaschierte Alraune, blonde Mädchen aus Berlin und der Provinz, die ihr dem Zauber der Leinwand unterliegt. Es wird eurer Seele keinen Schaden tun. Laßt alle begierlichen Spekulationen aufs Außergewöhnliche. Denn hier ist die Alraune ein böckiger Ausreißer mit Desmanieren unseligen Angedenkens, und wird sie zur schillernden Sumpflüblüte einer maßlos verlogenen Gesellschaft, die der üblichen Filmauffassung von Eleganz und Extrageflügen haargenau entspricht, so offenbart sie vertraute Anklänge ans Kurfürstendamm-Milieu. Denn Alraune, das rätselhafte Fragezeichen, die extrem behandelte, übertrieben geschilderte Schlange mit veruchten Gelüsten, die Sünde Alraune, ist von engstirnig bürgerlicher Moral abscheulich verwässert worden. Kennwort jenes katastrophalen Abrutschens ins seichte Sentimentale: Publikumswirksamkeit.

„Dir aber schrieb ich das Buch, du wilde, sündige Schwester meiner heißen Nächte. Da fallen die bürgerlichen Schleier aller sanften Tage, da gebiert sich die Schlange aus schwarzer „Nacht“. Sie gebiert sich im Film als Produkt jämmerlicher Konzession. Es mangelte des Mutes, konsequent zu bleiben. Aber ach! Alraune ist nicht Alraune, und ihre Mutter, die gemeine Dirne, ist ein braves, dummes Gänschen, ach Gott, ach Gott, sie hat vielleicht aus Torheit, vielleicht aus Neigung einmal Seitensprünge gemacht und dafür bezahlt bekommen, aber im Grunde ist sie ein blondes Ding mit ängstlichen Augen.

Ihre Tochter mußte — vererbungs-theoretisch — genau so schwammig und verschwommen ausfallen. „Da reckt sich, Schwester, deine wilde Seele, aller Schanden froh, voll aller Gifte. Und aus

Qualen und Blut, und aus Küssen und Lüsten jauchzt sie hinauf — schreit sie binab — durch alle Himmel und Höllen —.“ Sie schrie im Film nicht, sie kniff aus und spielte Zirkus (wie albern, wie grenzenlos albern, abwegig und verböhlt!), kokettierte mit Illusionisten und Dompfeuren, ein wenig ungeraten, aber gar nicht alraunenhaft, entdeckte ihre Abstammung und heult kleinemädchenhaft, ist ganz und gar von bürgerlichen Gedankengängen besessen.

Karl Molten, Hans Geroldingen, Wolf Contram, Jakob ten Brinken und der Chauffeur Raspe, diese fünf lebenswahren, blutvollen Männer um Alraune, sind unterschlagen oder verflüchtigt worden. Wölfchen wurde biederer Sohn eines biedereren Bankbeamten, der Geld klaut und umklappt (irmerhin noch gut aufgefaßt und gesüßelt), der Geheimnis ist vollkommen verzeichnet. Und Bruno Frank? „Er war ihr Lehrer. An seiner Hand wandelte sie durch der Liebe Park . . .“ — „Einer schlug es (Alraune) tot, der war es, der es einst dachte: Frank Braun, der neben dem Leben her lief . . .“ Frank Braun lief neben dem Film her, er war der geschickteste, in der Luft hängende Liebhaber. Wo blieb der gewaltige, prachtvolle Kampf zwischen Frank Braun und Alraune? Der wahnsinnige, aller Lüste und aller Weisheiten volle Kampf, der eigentlich den tiefsten und wunderbaren Wert der Alraunengeschichte ausmachte? Dieses Zeretzende und zeretzende Hin und Her zwischen Mann und Weib? Frank Braun nimmt die bekehrte Alraune — o gesegnetes Happy end, größter Schmarren dieses Kinjahrzeubts — um die Taille, um mit ihr, wie Hermann und Dorothea, durch einen malerischen Torbogen zu verschwinden, der sinkenden Sonne entgegen. Postkartenkitsch mit sanften Volksliedssprüchlein.

*

Der liebe Gott weiß allein, warum der Autor — sicher nicht dem eigenen Trieb folgend — solche Verbalhornisierungen aufsuchte. Der Produzent weiß es auch. Aber einen Stoff filmisch gestalten, heißt nicht, ihn zu verfälschen! (Lessing, meine Herren, hat in seiner Hamburgischen Dramaturgie parallele Fingerzeige gegeben, die Sie absolut nicht als veraltet belächeln sollten!)

Henrik Galeen führte Regie. Die malerisch schönen Bilder sind seine starke und seine schwache Seite. Das glatte, breite Ausspielen der Soloszenen seiner glänzenden durch die Handlung geführten Hauptdarsteller seine Spezialität.

Herrlich, ganz herrlich die Alraune der Brigitte Helm, die freilich — durch das Manuskript behindert — keine Alraune war. Der Film wurde durch ihre

B/1/1928

DER FILM - SONDERAUSGABE: KRITIKEN DEF

Darstellung gerettet. Packende Momente: dieses lässige, lockende Hinlegen auf den Divan, dieses teuflische, katzenhafte Spiel um den Geheimrat... schleißend, falsch, lächelnd, kokett, katzenjanst, krallenweich...! Aber wenn die Pranke zuschlagen sollte, wenn alle Lüste, aufgespeichert in knalligen Spannungen, in der erschütternden Explosion auseinanderstieben, höllisch und chaotisch zerspringen sollten, — da kam das Manuskript dazwischen mit einem brutalen und rücksichtslosen Schlußstrich. Wegeners Geheimrat, ebenfalls vom Autor gehandicapt, blieb eine starke Leistung, die dem Ewerschen Sinn jedoch nicht gerecht werden konnte. Petrowichs Frank Braun ist oben bereits erwähnt worden. Die Darstellung vermochte diese Figur nicht sympathischer zu gestalten. Mia Pankaus Dirne war keine Dirne, Hans Trautners Dompteur kein Dompteur. Wolfgang Zillers Wölfchen und Louis Ralphs Illusionist sehr bemerkenswert. Betz.

Brigitte Helm, die Alraune, ist ausgezeichnet photographiert, ist schön und interessant photographiert, und damit hat eigentlich der Kameramann seine Aufgabe voll und ganz erfüllt. Denn alles, Schicksal und Vollendung, baut sich um dieses Mädchen auf, wird Folie für sie, wenn auch dem Manuskript zum Schluß auf einmal der Atem ausgeht. Der jugendfrische und der altgewordene Wegener, die Szene in der Bordellgasse, das Liebeswerben des alternden Mannes um sein eigenes Geschöpf, dessen Sichgeben und Sichversagen, das Katzenhafte und Spielerische, das Dämonische und Verbrecherische dieses Mädchens, hat Planer glücklich optisch getroffen, und sei es auch nur mit einer

kleinen Variante, etwa dem Spiegelbild in der Puderdose. Und diese ausgeglichene Photographie, die sich allerdings vor Mätzchen, wie Mitfahren zur Unzeit, Apparatheben und Neigen ohne zwingende Notwendigkeit u. a. hüten möge, entscheidet zum großen Teil den Erfolg dieses Films. A—v.

*
Zweifellos ein Publikumsfilm, der freilich viel stärker hätte werden können. Die günstige Aufnahme bei der Uraufführung läßt allerbeste geschäftliche Erfolge erwarten.

Hersteller, Verleih und Weitvertrieb: Ama-Film.

Länge: 7 Akte, 3300 Meter.

*
Fangen wir mit den eigenartigen, zum Teil allerdings banalen Bauten (Hotelzimmerecke) an, mit den Architekten (W. Reimann und M. Heilbronner), denen die gewiß nicht leichte Aufgabe zufiel, diesen an sich unserer doch recht skeptischen Zeit etwas fernliegenden Stoff mildehaft näherzubringen. Und man muß sagen, daß ihnen das stellenweise ausgezeichnet gelungen ist, daß der Calgenberg, die Bordellgasse, die Geheimratswohnung, das Zuchtthaus, das Pensionat, der Spielsaal u. a. schlechtbin kaum zu übertreffen sind, daß anderes aber nach Atelier riecht, ausgeklügelt wirkt, vielleicht auch am Stoff selbst scheitert. Und das trifft auch auf den Kameramann (Franz Planer) zu, dessen Leistung infolgedessen stellenweise ungleich wirken muß. Nichtsdestoweniger aber steht sie auf außerordentlich beachtlicher Höhe! Vor allem muß man feststellen, daß Planer die Kamera souverän beherrscht, und daß er es vor allem versteht, Vorgänge, Menschen und Gesichter als Träger der Handlung eindeutig und plastisch zu charakterisieren, was durchaus bei uns in Deutschland nicht landläufig ist.

Sonderausgabe "Kritiken der Woche"